

Im Blickpunkt: Erziehung

Impulse für Erziehende, Lehrkräfte und Amtstragende



Wenn Kinder und Jugendliche auffällig werden – Gedanken zu Aggression und Gewalt



Grundsätzliche Gedanken zum Thema

Eltern, Großeltern, Seelsorger und pädagogische Fachkräfte werden nicht selten mit auffälligem Verhalten von Kindern und Jugendlichen konfrontiert. Viele sind sich unsicher, wie sie damit umgehen sollen.

Nun ist es eine Frage der Definition, was unter „auffällig“ zu verstehen ist. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird darunter in der Regel alles verstanden, was von der jeweiligen gesellschaftlichen Norm deutlich abweicht. Diese „Abweichung“ kann eine Fülle von Verhaltensweisen betreffen. In diesem Elternbrief begrenzen wir uns auf die Schwerpunkte „auffällig aggressives/gewalttätiges Verhalten“, da dieses häufig eine besondere Herausforderung für alle Betroffenen darstellt.

Aggression/aggressives Verhalten

Aggression in enger Definition bezeichnet „eine Klasse von Verhaltensweisen, die mit der Absicht ausgeführt werden, ein Individuum direkt oder indirekt zu schädigen“ (*Dorsch, Psychologisches Wörterbuch, S. 16*). Weiter gefasste Beschreibungen verzichten auf den Aspekt der „Absicht“.

Letztere Definition greift vor allem dann, wenn aggressives Verhalten im Zuge von Wut und Enttäuschung eintritt, als **nach außen** gerichtetes abreagierendes Verhalten. Dieses Verhalten muss nicht vorrangig die Schädigung anderer zum Ziel haben, es kann sich jedoch auf diese Weise auswirken.

Aggression ist kein Charaktermerkmal, sondern ein Grundelement menschlicher Natur, das zum einen konstruktiv und lebenserhaltend sein kann, zum anderen zerstörerisch, provokativ und grenzüberschreitend (*vgl. Rogge, Kinder dürfen aggressiv sein, S. 37*).

„Die Freiheit des Einzelnen hört dort auf, wo die des Anderen beginnt.“ Diese Erkenntnis, im Hinblick auf den Menschen als soziales Wesen, bedeutet, dass zu einem gelingenden Miteinander die eigenen Grenzen und die des Anderen deutlich gemacht werden müssen. Dies kann mitunter mit schmerzhaften Prozessen einhergehen, auch in Verbindung mit Aggression. Erste Erfahrungen damit sammeln Kinder in der Regel in der Familie, wenn Eltern oder Geschwister bewusst oder unbewusst Grenzen setzen und die Bedürfnisse des Kindes damit einschränken (daraus resultieren z. B. Geschwisterkonflikte).

Erziehung zum Umgang mit Aggression

Grundsätzlich geht es nicht darum, Aggression „weg zu erziehen“, „weg zu strafen“, in irgendeiner Form zu „löschen“ oder – im anderen Extrem – sich frei und ungebremst entfalten zu lassen. Vielmehr ist eine Erziehung zum Umgang mit Aggression notwendig, die vom Babyalter bis ins Erwachsenenalter hineinreicht – immer unter Berücksichtigung der jeweiligen Entwicklungsstufe (*vgl. Rogge, Kinder dürfen aggressiv sein, S. 37*).



Gewaltvorbeugende Erziehung bedeutet also auch, Kinder nicht wie kleine Erwachsene zu behandeln. Andernfalls würde man im Bemühen um entsprechende Verhaltensänderung kaum oder keinen Erfolg haben. Kinder im Vorschul- und beginnenden Grundschulalter haben noch nicht die Fähigkeit, alle Konflikte verbal und gut reflektiert zu lösen. Wer dies erwartet, würde die Kinder überfordern und sie vielleicht schnell negativ abstampeln, was bei den Kindern zu verstärkter Aggression oder innerem Rückzug führt.

Mögliche Ursachen von Aggression

Ein wichtiger Schritt zu einem angemessenen Umgang mit auffälliger und/oder überdurchschnittlich lang anhaltender Aggression ist das Erkennen der möglichen Ursachen und ihrer Zusammenhänge. Diese können sehr unterschiedlich sein; einige seien hier genannt.

1. Entwicklungsbedingte Hintergründe

- „Trotzphase“ im Kleinkindalter
- Hormonelle, wachstumsbedingte und individuelle psychische Veränderungen in der (Vor-) Pubertät sowie gesellschaftliche Einflüsse (z. B. „Ellbogengesellschaft“)

2. Biologische und körperliche Faktoren, z. B.

- ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-/Hyperaktivitäts-Syndrom) im engeren Sinn
- Teilleistungsstörungen (z. B. Wahrnehmungsstörungen beim Sehen und Hören, Konzentrationsstörungen, Rechtschreibschwäche)
- Störungen der Impulskontrolle (impulsives, unkontrolliertes Verhalten, das sich in dranghaften Handlungen äußert, z. B. Kaufzwang, exzessives Essen, Selbstverletzungen)
- Sensibilitätsstörungen, vor allem im taktilen Bereich (Probleme beim Berührt-Werden: zu wenig oder zu viel Körperempfinden)
- Vorhandene psychische oder körperliche Erkrankungen / Behinderungen, z. B. auch allergische Reaktionen

3. Kognitive oder emotionale Überforderung, z. B.

- Leistungsdruck im Kindergarten
- Schulleistungsprobleme (Prüfungsangst, Über- oder Unterforderung etc.)
- Leistungsdruck im musischen / kreativen, kirchlichen, sportlichen Bereich

4. Störungen im sozialen Umfeld, z. B.

- Familiäre Spannungen:
 - Kind als eine Art „Blitzableiter“ oder „Puffer“ im Zusammenhang mit Ehekonflikten/El-

terntrennung, Generationskonflikten (Großeltern)

- existenzielle Nöte (Finanznot, schwere Krankheiten)
- Bevorzugung von Geschwistern, Konzentration auf behinderte oder chronisch kranke Geschwister
- unbewältigte Trauer um verstorbene Familienangehörige
- unbewältigte psychische Probleme eines Elternteils
- Gewalt als „Erziehungsmethode“
- Aggressive Erziehungspersonen
- Massive Gewalterfahrungen / sexueller Missbrauch
- Unklare / überzogene / fehlende soziale Regeln im nächsten Umfeld
- Massiver sozialer Druck in Gruppen (Kindergarten, Schule, Sport-, Musik-, Kirchen-Gruppen)
- Verlust geliebter Bezugspersonen

Je nach den Ursachen und Zusammenhängen gilt es, diese soweit wie möglich zu beeinflussen.

Anmerkungen zu den Ursachen und Zusammenhängen von Aggression

Zu 1. Entwicklungsbedingte Hintergründe

Die sogenannte Trotzphase gehört zu einer gesunden Entwicklung zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr und kann im Kern etliche Monate dauern, je nach Temperament, Lebensumständen sowie auch Verhalten der Eltern. Sie dient einer angemessenen Autonomieentwicklung des Kindes (Willensbildung): Dazu gehört, dass es nun „unbedingt“ seinen Willen durchsetzen möchte, da es jetzt ganz bewusst erlebt, wie es selbst Dinge und Menschen beeinflussen kann (*vgl. Oerter, Entwicklungspsychologie, S. 728*).

Verhalten der Erziehenden

Das Verhalten der Erziehenden kann die positive Bewältigung dieser Phase stark beeinflussen: Eine gesunde Balance zwischen dem Gewähren eines angemessenen Freiraums und klaren, passenden Grenzsetzungen mit einer verständnis- und liebevollen Grundhaltung für die Nöte des Kindes ist hier besonders wichtig. Dies hilft dem Kind, das Spannungsfeld zwischen der Befriedigung eigener Bedürfnisse und dem Einordnen in soziale Gruppen so zu erleben, dass es Grenzziehungen nicht als Liebesentzug o. ä. empfindet. Gleichzeitig erkennt das Kind dann auch, dass „die Welt nicht untergeht“, wenn es seinen Willen nicht durchsetzt: Dabei wird die Fähigkeit entwickelt, mit ungunstigen Gefühlen wie Ärger und Zorn

sowie Enttäuschungen und Rückschlägen umzugehen (Erhöhung der Frustrationstoleranz).

Ähnliches gilt für den Umgang mit der Pubertätsphase von Jugendlichen – auf entsprechend höherem und komplexerem Niveau.

Zu 2. Psychische und körperliche Faktoren

Zur Bewältigung der hier genannten Faktoren, Symptome und Erkrankungen ist in den meisten Fällen die Inanspruchnahme von ausgewiesenen Fachkräften notwendig (kann i. d. R. der Kinderarzt benennen), um entsprechende externe Therapien wie auch geeignetes Erzieherverhalten erarbeiten zu können.

Zu 3. Kognitive oder emotionale Überforderung

Im Kindergartenalter

Werden in diesem Alter zu hohe Erwartungen und Leistungsdruck aufgebaut, reagieren Kinder häufig zum Selbstschutz u. a. mit aggressivem Verhalten.

Eltern und Erziehende können hier dem Kind zur Seite stehen, wenn sie ihren eigenen Ehrgeiz nicht auf das Kind übertragen. Viel besser ist es, die Begabungen und Neigungen des Kindes liebevoll zu fördern. Dabei sollten der Freizeit- und der kirchliche Bereich sowie die musischen, sportlichen und kreativen Fähigkeiten angemessen zur Geltung kommen. Sie sind wichtige Faktoren einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung.

Wird jedoch Leistungsdruck ausgeübt, werden diese grundsätzlich positiven Aktivitäten zu einem hohen Belastungsfaktor für das Kind. Dieser kann u. a. in aggressives Verhalten münden. Es gilt in jedem Fall, zu hohe Belastungen an ihrer „Entstehungsquelle“ abzubauen.

Bei schulischen Problemen

Bei schulischen Problemen ist eine enge Zusammenarbeit mit den Lehrkräften, Schulpsychologen oder Schul-Sozialpädagogen zu empfehlen, da häufig mehrere Faktoren aggressives Verhalten von Kindern bedingen. So könnte testpsychologisch abgeklärt werden, ob das Kind über- oder unterfordert ist, spezielle Schwächen aufweist (Schreiben, Lesen, Rechnen) und / oder größere Konflikte mit Mitschülern oder Lehrkräften eine Rolle spielen.

In jedem Fall ist es hilfreich, wenn Erziehende keinen Druck auf das Kind ausüben, sondern ihm einen sicheren Rahmen bieten, der eine altersent-

sprechende Eigenverantwortung des Kindes berücksichtigt und bei der Problembewältigung hilft – ohne Abwertungen oder Liebesentzug.

Zu 4. Störungen im sozialen Umfeld

Familiäre Konflikte

Unbewältigte familiäre Konflikte zählen zu den häufigsten Ursachen auffälligen, auch aggressiven Verhaltens von Kindern. Gerade sensible Kinder reagieren besonders intensiv auf entsprechende Spannungen; sie fühlen sich oft – unnötigerweise – schuldig oder zumindest verantwortlich, diese zu lösen (was sie ja nicht können). Sie reagieren diese Spannungen entweder nach außen oder innen gerichtet ab.

Daher gilt es, Ursachen familiärer Spannungen anzugehen und nach Möglichkeit die Kinder ganz bewusst aus diesen herauszunehmen. Falls die Konflikte nicht rasch bereinigt werden können, sollte den Kindern verdeutlicht werden, dass die Situation nichts mit ihnen zu tun hat und die Eltern/Großeltern in ihrer Verantwortung versuchen, die Probleme zu lösen.

Aggressive Erziehungspersonen

Wie in allen Bereichen gilt auch hier: Eltern/Erzieher sind „Modell“ für die Kinder. Wenn Konflikte, eigene Bedürfnisse, Interessen etc. überwiegend aggressiv oder gar gewalttätig angegangen werden, kann sich das entsprechend auswirken. Dies gilt ebenso, wenn sich Erziehende über bestimmte Personengruppen (Migranten, andere Autofahrer, Angehörige anderer Religionen etc.) häufig negativ/diskriminierend äußern oder sie sogar massiv beschimpfen.

Körperliche oder psychische Gewalt

Kinder, die selbst oft körperliche oder psychische Gewalt an sich erfahren haben, geben diese häufig an andere weiter. Sie brauchen i. d. R. besondere Unterstützung und therapeutische Hilfe, um dies verarbeiten zu können, aber auch, um eigenes Verhalten besser zu steuern und andere nicht zu schädigen.

Auch sexueller Missbrauch kann stark aggressives Verhalten (neben vielen anderen Symptomen) zur Folge haben. Betroffene Kinder benötigen kompetente fachliche Hilfe.

Unklare, überzogene oder fehlende Grenzen

Sie sind häufig mitverantwortlich für Aggressionen und deren Eskalation. Dies gilt besonders für Jugendliche: Sie brauchen, ihrem Alter entsprechend, mehr Freiräume als Kinder, aber auch im-

mer noch klare Orientierungshilfen für ein gut funktionierendes Zusammenleben in der Familie wie in anderen Gruppen. Je klarer, transparenter und logischer die notwendigen Regeln, Grenzsetzungen und entsprechende Konsequenzen sind und je sachlicher sie vermittelt werden, desto eher werden sie akzeptiert. Umgekehrt gilt: Je unklarer, stimmungsabhängiger und willkürlicher Grenzen gesetzt werden, desto mehr werden sie als Schikane empfunden – und umso mehr werden Aggressionen geschürt.

Sozialer Druck

Sozialer Druck in Gruppen – zum Beispiel in Form von Ausgrenzung oder Mobbing – kann aggressives Verhalten auslösen. Hier sind v. a. die jeweiligen Gruppenleiter gefordert, die Gruppendynamik zu erkennen und entsprechend Einfluss zu nehmen, z.B. über Problem-Thematisierung, Schaffen von Problembewusstsein, Förderung des Gruppenzusammenhalts aller Gruppenmitglieder, Erstellen und Durchsetzen passender Gruppenregeln.

Verlust einer Bezugsperson

Wird ein Kind von einer geliebten Bezugsperson getrennt (gesundheitliche Schädigung/schwere Erkrankung, Elterntrennung) oder verliert es diese Bezugsperson ganz (Tod, Elterntrennung), wird es i. d. R. mehr oder weniger in seinen inneren Grundfesten erschüttert, je nach Intensität der Beziehung, der eigenen Konstitution und den Gesamtumständen (vgl. Oerter, *Entwicklungspsychologie*, S. 818 ff.). Manche Kinder reagieren mit ohnmächtiger Wut auf das Schicksal und mit Aggressionen. Diese Reaktionen werden häufig von der nächsten Umgebung völlig missverstanden, die z.B. im Todesfall stilles Trauern des Kindes oder gar Gespür und Rücksichtnahme für die Trauer der anderen Angehörigen erwartet bzw. bei einer Elterntrennung Verständnis einfordert.

Umgang mit aggressiv-auffälligen Kindern

Allgemein empfiehlt sich im Umgang mit aggressiv-auffälligen Kindern Folgendes:

- Verständnis für die jeweiligen Hintergründe der besonderen Reizbarkeit der Kinder
- Geduld im Alltagsgeschehen
- Klare „Ich-Botschaften“ und angemessene Grenzsetzungen, die das Kind als Persönlichkeit nicht abwerten, sich am aggressiven Verhalten orientieren und in nachvollziehbarem/angemessenem Zusammenhang dazu stehen (so dass sie nicht die Beziehungsebene beeinträchtigen)

- Positive Verstärkung / Lob bei erwünschtem Verhalten
- Reduktion von Reizquellen, z.B. unmäßiger Medienkonsum
- Aufmerksamkeit und Hinwendung schenken sowie auch „taktile Anker“: nicht zu viel reden, sondern „freundlicher“ Körperkontakt als Kommunikationsmittel
- Hilfe bei Arbeitsorganisationen (Hausaufgaben, Instrument üben, Haushaltspflichten)
- Möglichkeiten für körperliche Bewegung anbieten, auch klar strukturierte Bewegungspausen bei konzentrationsintensiven Beschäftigungen
- Kanalisation von aggressivem Verhalten in kontrollierte Aktionen, die ein Ventil für aufgestaute Spannungen bieten, ohne sich oder jemand anderen zu schädigen. Spannungsabfuhr kann z.B. über ein abseits positioniertes „Wutkissen“ oder einen Box-Sack o. ä. geschehen, wo Kinder sich ungeniert austoben können, auch verbal und ohne Schuldgefühle oder Vorwürfe durch Erziehende. Im Gegenteil, das Kind sollte zu einer solchen Spannungsabfuhr ermutigt werden, möglichst bevor die Situation eskaliert (vgl. auch Rogge, *Kinder dürfen aggressiv sein*, S. 298 ff.) – immer vor dem Hintergrund einer empathischen und wertschätzenden Haltung.

Spannungsabbau

Möglichkeiten zum Spannungsabbau sind auch Entspannungsphasen über Musikhören oder aktives Musizieren (auch Trommeln auf einfachen geeigneten Materialien), Malen (Fingerfarben), Joggen, Entspannungsbad etc. – Kindern und Jugendlichen sollte die Gelegenheit gegeben werden, dies selbst auszuprobieren und die Wirkung zu verspüren.

Damit können mehrere wichtige Aspekte abgedeckt werden:

- Kinder und Jugendliche fühlen sich eher verstanden;
- sie bekommen Möglichkeiten zum Spannungsabbau aufgezeigt, ohne bevormundet zu werden, da ihnen die Auswahl selbst überlassen bleibt, sofern kein in irgendeiner Weise (selbst-)schädigendes Verhalten damit verbunden ist;
- ihnen wird vermittelt, dass Aggressionen „menschlich“ sind (d.h. in der menschlichen Natur angesiedelt sind), aber andere nicht schädigen dürfen.

Das Angebot, Spannungen kontrolliert abzubauen, ist auch für die Kinder besonders bedeutsam,



die Aggressionen nicht nach außen, sondern gegen sich selbst richten (autoaggressives Verhalten).

Autoaggressives oder selbstverletzendes Verhalten

Selbstverletzendes Verhalten ist häufig bei Kindern zu beobachten, die nach außen hin aggressionsgehemmt sind, unter psychischer und / oder physischer Gewalt, starkem inneren oder äußeren Druck oder Konflikten leiden.

Alle Faktoren, die bei nach außen gerichteten Aggressionen eine Rolle spielen, können auch bei selbstverletzendem Verhalten gelten: Es kommt darauf an, wie stark diese Faktoren inneren und äußeren Druck auf die Kinder und Jugendlichen ausüben und ob diese „gewohnt“ sind, Affekte und Impulse grundsätzlich zu unterdrücken.

Symptome und Therapie-Möglichkeiten

Mögliche Symptome reichen von exzessivem Nägelbeißen und Aufkratzen der Haut über wiederholtes Kopfschlagen (mit den Händen gegen Kopf / Gesicht oder mit dem Kopf an Gegenstände) bis hin zum Haare-Ausreißen und „Ritzen“/ tiefem Schneiden oder gar Suizidversuchen.

Je stärker und lang andauernder die Symptome auftreten, desto mehr benötigen die Betroffenen und meistens auch deren Eltern fachkundige Hilfe, da sie sich in aller Regel in großer Not befinden.

Mit fachlicher Unterstützung können Ursachen möglicherweise geklärt und bearbeitet werden; so können sich Eltern Verständnis sowie einen adäquaten Umgang mit der Situation aneignen.

Kinder und Jugendliche können sich über therapeutische Maßnahmen stabilisieren und lernen, besser mit ihrem Alltag, ihren Spannungen und Problemen umzugehen. Dies kann in Form von Elternberatungen, Einzel- und oder Gruppentherapien mit deren Kindern und / oder Familientherapien geschehen.

Fallbeispiel 1

>> Der zehnjährige Sven kommt stürmisch nach der Schule zur Tür herein und wirft seinen Schulranzen in die Ecke. Als ihm seine ältere Schwester Milena begegnet, raunzt er sie an: „Schau mich nicht so blöd an!“ Noch ehe diese reagieren kann, geht er in die Küche, schaut in den Kochtopf, ohne die Mutter zu beachten, und schimpft: „Scheiß-Fraß!“

Die Mutter schüttelt den Kopf und mahnt, er solle sie erst mal anständig begrüßen.

Sven knallt daraufhin die Türen und rennt in sein Zimmer, wo man ihn laut schreien hört. Als er mit den Füßen gegen die Tür schlägt, geht die Mutter zu ihm und ruft laut, er solle sofort aufhören. Das macht Sven noch wütender, er tobt herum, worauf die Mutter wieder geht – und zur empörten Tochter sagt, Sven werde sich schon wieder beruhigen, so seien Jungs halt, gut, dass sie als Mädchen da ganz anders sei. Das beruhigt Milena keineswegs. Sie meint: „Der hat ja wohl Narrenfreiheit, das kann’s doch nicht sein – kein Wunder, bei Papa gibst du ja auch immer nach!“, und verschwindet in ihrem Zimmer.

Die Mutter versucht für sich, die Situation zu verharmlosen, obwohl ihr das heute besonders schwerfällt. Erst gestern nämlich hatte sich die Klassenlehrerin sehr ernsthaft über das aggressive Verhalten Svens gegenüber seinen Mitschülern und sogar einzelnen Lehrkräften sowie über seine schlechten Leistungen beschwert, u.a. mit dem Hinweis, dass er so den angestrebten Übertritt auf eine höhere Schule nicht schaffen werde.

Dann erinnert sich die Mutter, wie der Religionslehrer sie vor einigen Wochen zur Seite nahm und sorgenvoll meinte, dass Sven mit seinem aggressiven Verhalten in Form von schlimmen Ausdrücken, Sticheleien und Schlägen gegen andere Kinder im Religionsunterricht kaum noch tragbar sei. Da er sich nicht an Grenzen halte und völlig uneinsichtig sei, müsse über ein Ausschluss nachgedacht werden. Sven sei ein ganz schlimmer Junge. Dies hatte die Mutter empört mit den Worten zurückgewiesen: „Er ist nun mal ein lebhafter Junge, und unsere Gemeinschaft wird das wohl tragen können!“

Hinzu kam bei ihr, dass sie die Auseinandersetzungen mit ihrem Mann in den letzten Monaten als sehr belastend empfand: Nichts kann sie ihm recht machen, er ist ständig mürrisch und fährt sie an, auch vor den Kindern, die ihm auch nur noch aus dem Weg gehen – wo sie doch versucht, besonders liebevoll zu ihm zu sein, und seine Attacken ohne Vorwürfe erträgt.

Sie fühlt sich hilf- und kraftlos, spürt, dass sie das bald nicht mehr aushalten kann und würde am liebsten weglaufen – was ja wegen der Kinder nicht geht.

Aufgaben und Impulse zu Fallbeispiel 1

1. Wie ist Svens Verhalten einzuordnen?
2. Welche Ursachen und Hintergründe könnten damit in Zusammenhang stehen?
3. Welche Rolle spielen dabei die Familienmitglieder?
4. Was könnten die Eltern tun, um die Situation nachhaltig zu entspannen?
5. Welche Möglichkeiten haben die Lehrkräfte und die unterrichtenden Amtsträger, die Situation positiv zu beeinflussen?

Fallbeispiel 2

>> *Miriam, 15 Jahre alt, verhält sich in letzter Zeit auffällig anders, als ihre Familie und ihre nähere Umgebung sie kennen. Das für seine Hilfsbereitschaft und Gutmütigkeit bekannte Mädchen wirkt nun mürrisch, gereizt, mal sehr zurückgezogen, mal sehr ausfällig, mit verbalen und sogar körperlichen Attacken gegen andere.*

Miriam's Eltern werden in letzter Zeit von Lehrern und auch Amtsträgern mehrmals darauf angesprochen. Die Mutter nimmt Miriam zur Seite und fragt, was mit ihr los sei. Miriam antwortet bloß: „Was soll schon sein, lass mich in Ruhe!“ Als die Mutter nicht nachlässt, wird Miriam laut, schreit sie an: „Du hast doch überhaupt keine Ahnung, ihr mit eurem Heile-Welt-Getue geht mir auf die Nerven!“, schließt sich in ihrem Zimmer ein und lässt laut dröhnende Musik laufen, ein Gräuöl in den Ohren der Mutter.

Am Abend berichtet die Mutter dem Vater davon, der aufgebracht Miriam zur Rede stellen möchte. Als er nicht in ihr verschlossenes Zimmer kommt und die Musik immer noch in großer Lautstärke dröhnt, rüttelt er wütend an ihrer Tür und droht damit, sie aufzubrechen; schließlich gibt er auf.

Als die Eltern später gemeinsam überlegen, was die Ursache für das veränderte Verhalten ihrer Tochter sein könnte, macht die Mutter dem Vater Vorwürfe, dass er zu großzügig bei Miriam's PC-Nutzung sei, vor allem bezüglich ihres Chat- und Facebook-Verhaltens; sie habe es ja schon immer gesagt. Miriam's zwölfjähriger Bruder Ralf kommentiert dies zustimmend: „Ja genau, die hockt doch ständig am PC! Wenn ich das täte ...!“ Der Vater kontert gereizt, dass dies damit gar nichts zu tun habe, Miriam habe einfach schlechten Umgang, die Mutter lasse sie abends auch viel zu lange weg. Auch in der Jugendgruppe der Ge-

meinde seien einige sehr fragwürdige Jugendliche, die Miriam nicht guttäten, vor allem so ein paar aufmüpfige 18-jährige Mädchen. Der Kontakt zu ihnen solle Miriam verboten werden und sie solle einige Zeit Hausarrest bekommen.

Die Eltern können sich nicht einigen. Sie besprechen sich mit dem Jugendleiter, der Miriam's schwieriges Verhalten bestätigt, aber eventuelles Mitwirken anderer Jugendlicher aus der Gemeinde rundweg ausschließt. Er habe festgestellt, dass sich Miriam kaum noch an Jugendaktivitäten beteilige und nur selten in Chorproben und Jugendabenden zu sehen sei. Sie habe wohl schlechten Umgang außerhalb der Kirche. Ob sie vielleicht Drogen nehme, fragt er die Eltern, die dies entrüstet zurückweisen und daraufhin das Gespräch abbrechen. Sie fühlen sich allein gelassen.

Der Vater besteht auf Hausarrest und Kontaktverbot zu den Jugendlichen, die Mutter auf PC-Verbot. Da sie sich auf keine gemeinsame Linie einigen können, wird Miriam alles auferlegt.

Aufgaben und Impulse zu Fallbeispiel 2

1. Welche Zusammenhänge und Hintergründe sind wohl für Miriam's Verhaltensveränderungen verantwortlich?
2. Wie wirkt sich das Verhalten der Eltern und des Jugendleiters auf Miriam möglicherweise aus?
3. Was könnten die Eltern tun, um Miriam's Stimmung und Verhaltensweisen sowie das Familienklima positiv zu beeinflussen?
4. Welche Unterstützung könnte der Jugendleiter anbieten?

Zusammenfassung

Auffällig aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen ist immer ein Alarmzeichen für die aktuelle Not, in der diese sich befinden. Gleich, ob sich dies gegen andere richtet oder gegen sich selbst – hier liegt keine wie auch immer geartete „Charakterschwäche“ oder angeborene „Böswilligkeit“ zugrunde. Vielmehr können die betroffenen Kinder/Jugendlichen ihre Lebenssituation nicht anders als über ihr Problemverhalten bewältigen. Sie geraten dadurch immer noch mehr in Not – je nach Temperament, psychischer und physischer Konstitution äußert sie sich in zunehmend aggressiver Weise.

Sie brauchen Eltern, Pädagogen und Seelsorger,

- die Einfühlungsvermögen haben und ihnen Verständnis und Wertschätzung entgegenbringen,
- die achtsam mit ihren Gefühlen, Ängsten und Sorgen umgehen,

- die die Ursachen dafür erkennen und Möglichkeiten suchen, diese zu beheben,
- die sie in ihren Fähigkeiten stärken und Wege aufzeigen, auch mit unvermeidbaren Belastungsfaktoren besser umzugehen, sie aber auch diese Wege selber gehen lassen.

Weiterhin benötigen sie

- klare und sinnvolle Grenzziehungen, die ohne Abwertung der Person rein am Verhalten orientiert sind und immer wieder einen Neuanfang ermöglichen,
- klare Alltagsstrukturierungen und
- Vorbilder für einen gesunden Umgang mit Konflikten, Enttäuschungen, Verlustsituationen und ähnlichen Belastungsfaktoren.

„Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“.
(Epheser 4,26)

>> Literatur:

- Oerter Rolf, Montada Leo (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie*, Beltz 2002, 5. Auflage
- Dorsch: *Psychologisches Wörterbuch*, Hans Huber 2004, 14. Auflage
- Rogge, Jan-Uwe: *Kinder dürfen aggressiv sein*, Rowohlt-Taschenbuch, 2007

Herausgeber

Neuapostolische Kirche Nord- und Ostdeutschland K.d.ö.R.
Rüdiger Krause, Curschmannstraße 25, 20251 Hamburg
www.nak-nordost.de

Fotonachweis

©sewcream – stock.adobe.com; ©Evelyn Kobben – stock.adobe.com; ©pololia – stock.adobe.com

Urheberschaft

Im Blickpunkt: Erziehung

Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R., AG Elternbriefe

„Wenn Kinder und Jugendliche auffällig werden – Gedanken zu Aggression und Gewalt“

© 2023 Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.